Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 25 (1968)

Heft: 12

Artikel: Sport für alle - aber wie?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-995222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport für alle — aber wie?

Der Weltrat für Sport und Leibeserziehung führte während 4 Tagen im Juli sein III. internationales Seminar «Freizeit und Sport» durch. Zentrales Thema der Tagung in Eindhoven (Holland) war immer wieder die Frage: Wie können breitere Volksschichten für aktive Sporttätigkeit gewonnen werden? Ein Referat aus der Vielfalt von Beiträgen schien uns ein ganz besonders wichtiger Beitrag zu unseren Bemühungen in der Schweiz. Rüdiger Weitzdörfer, jetzt Sportdirektor der Stadt Köln, sprach über seine Erfahrungen aus seinem früheren Wirkungsfeld in der Industriestadt Essen. Freundlicherweise erhielten wir die Erlaubnis der Tagungsleitung, das Referat als Vorabdruck aus der in einigen Monaten erscheinenden Publikation des Weltrates für Sport und Leibeserziehung über das 3. Seminar «Freizeit und Sport» zu veröffentlichen. (Red.)

Massnahmen der Stadt Essen zur Weiter-Verbreitung des Sportes

Ich soll Ihnen über eine Stadt berichten, die sich in besonderem Masse des allgemeinen Sports für die Bevölkerung angenommen hat. Es ist Essen, der Mittelpunkt des rheinisch-westfälischen Industrie- und Kohlenreviers an der Ruhr. Es ist eine Stadt mit über 700 000 Einwohnern, von der man sagt, dass hier die meiste Kohle in Europa gefördert wird oder dass hier der Amboss des Ruhrgebiets steht.

Aus dieser soziologischen Lage heraus hat man sich hier in den letzten Jahrzehnten — vielleicht mehr als anderswo — für die gesundheitliche Wohlfahrt der Bevölkerung verantwortlich gefühlt und nach Lösungen gesucht. Dem Sport sind dabei bevorzugte Aufgaben zugefallen.

Die Tatsache, dass in der Bundesrepublik Deutschland unter anderem von 1000 Erkrankten 504 durch Bewegungsmangel erkrankt sind und dass jährlich ca. 40 Millionen Arbeitsstunden durch Kreislauferkrankungen ausfallen sollen, unterstreichen den Essener Standpunkt, dass hier etwas getan werden muss.

Bei den Überlegungen der Massnahmen zur Abhilfe stellte sich in der Reihenfolge als erste Notwendigkeit der Bau von ausreichenden und in ihrer Art richtigen Sportstätten heraus. Die erste Generalplanung durch Aufstellung eines Sportleitplanes für die Stadtentwicklung, geht auf das Jahr 1954 zurück. Damals legte man folgende Planungsgrundsätze fest:

Es sollten

a) zuerst die kleineren Anlagen gebaut werden, nicht Grossanlagen und Stadien;
b) alle Stadtteile sollten möglichst gleichmässig bedacht werden;
c) alle Anlagen waren so zu planen, dass möglichst viele hier ihren Sport betreiben konnten und
d) Schulen und Vereine sollten beide die selben Anlagen benutzen können.

Die Aufbauleistung dieser Stadt auf dem Gebiet des Sportstättenbaues mögen einige kurze Zahlen belegen. Dabei muss man sich erinnern, dass Essen zu den stark kriegszerstörten Städten Deutschlands gehörte, dass hier noch lange Zeit nach dem Kriege Betriebe demontiert wurden und dass über diese Stadt viele Jahre lang ein Aufbaustop verhängt war.

Als man dann endlich mit dem Wiederaufbau beginnen konnte, galt es nicht nur Trümmer und alle anderen Begleiterscheinungen zu beseitigen, sondern der Stadt musste durch Ansiedlung neuer Industrie- und Gewerbebetriebe eine neue Lebensgrundlage gegeben werden.

Auf dem Gebiete des Sportes gab es 1945 noch 9 intakte Turnhallen und 31 Spielplätze, von denen die meisten mit Bombentrichtern übersät waren. Heute sind es:

99 Sportplätze
123 Turn- und Sporthallen
129 Tennisplätze
70 Schulsportanlagen
16 Bäder
und eine Reihe von Spezialanlagen wie
Campingplätze,
Rollschuh- und Eislaufbahnen,
Reithallen,
Schiessstände und
7 grosse Bezirkssportanlagen.

Für alle diese Sportstätten (ohne Grundstücksbeschaffung) hat Essen in weniger als 15 Jahren nahezu 93 Millionen DM aufgebracht.

Eine andere Massnahme waren die Versuche, die sportliche Aktivität zu fördern. Hierbei stellte sich heraus, dass es nicht genügt, irgendwohin oder gezielt eine Sportanlage zu bauen und dann zu erwarten, dass die sportliche Aktivität von alleine kommt. Es zeigte sich, dass ein grosser Teil Bewusstseinsbildung dazu gehören, Werbung und Propaganda, und dass eine gewisse Lenkung und geeignete Leiter nötig sind bei den Massnahmen einer erfolgreichen Sportförderung.

So hatten wir in Essen zahllose Versuche unternommen, mehr Menschen an den Sport zu bringen, bis wir nach fast ebenso vielen Fehlschlägen Formen fanden, die von der Bevölkerung angenommen wurden.

Die Anfänge unserer Bemühungen gehen in das Jahr 1953 zurück. Die amerikanische Idee des «Spielplatzes vor der Tür» war für uns anregend. Wir glaubten, dass es genüge, dem Menschen nur in seiner Wohnnähe günstige Spielmöglichkeiten anzubieten und er dann davon Gebrauch machen würde.

Diese Überlegung hat sich als falsch erwiesen, wahrscheinlich, weil bei uns der Mensch nicht dazu erzogen ist, sich auf Eigeninitiative mit seiner Familie und seinen Nachbarn irgendwie sportlich oder spielerisch zu betätigen. Wir haben im Verlauf der folgenden Jahre mehrere solcher Plätze geschaffen oder bestehende Sportplätze als «Spielplätze der offenen Tür» erklärt. Im grossen und ganzen waren alle diese Versuche Misserfolge. Gewiss sind Bürger gekommen, die von unserem Angebot Gebrauch machten, aber der grosse Run blieb aus.

Wir haben dann mit anderen Kollegen und in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter unsere Erfahrungen ausgetauscht und waren der Meinung, dass der Misserfolg vielleicht daran liege, dass auf diesen Plätzen keine Übungsleiter oder Sportlehrer seien, die Anleitungen geben könnten. Carl Diem hatte uns auch ermuntert, indem er sagte, dass ein Sportplatz ohne Sportlehrer wie ein Mensch ohne Kopf sei.

Das Sport- und Bäderamt der Stadt Köln organisierte auch einmal so eine Aktion, die in der Presse gross angekündigt war und besetzte an Sonnabenden bestimmte in der Presse veröffentlichte Sportplätze mit Sportlehrern oder Sportstudenten, die sich für die Anleitung für Sport und Spiele auf diesen Plätzen zur Verfügung stellten. Diese Aktion wurde eine Zeitlang durchgeführt — ohne Erfolg! Gewiss kamen auch hier Bürger, die mitmachten, aber heute diese und beim nächsten Mal wieder völlig neue und nie kamen sie in den erwarteten Mengen.

In Essen hatten wir mit einer Massnahme besonderen Erfolg. Man hatte mit Stiftungen der Industrie, der

Deutschen Olympischen Gesellschaft und der Behörden in einem sozial sehr schwierigen Gebiet einen Sportplatz mit vielen Spielgelegenheiten für gross und klein gebaut. Er lag ausserordentlich günstig inmitten und buchstäblich «vor der Tür» eines grossen Wohngebietes, wo vorwiegend Arbeiter der umliegenden Zechen und Schwerindustrie wohnen. Die Menschen hier hatten kaum je so etwas gesehen. Als der Platz fertig war, standen sie herum und wussten nichts damit anzufangen. Der Platzverwalter, selbst Sportler mit pädagogischer Begabung, lud sie ein zum Mitmachen und brachte so den einen und anderen langsam zum Spiel. In langer geschickter Arbeit entfachte er Leben auf seinem Platz. Heute herrscht hier ein lebhaftes Sporttreiben. Es bestehen dort jetzt u. a. zwei Sportvereine mit über 600 Mitgliedern, die fast alle dem Sport neu gewonnen wurden.

Als nächste Phase des Experimentierens in Essen zur Ausweitung des Sports muss man die Behandlung des sogenannten Zweiten-Weg-Programmes des Deutschen Sportbundes ansehen. Ich selbst gehöre zu dem Kreis derer, die sich seinerzeit mit für die Entwicklung dieser Idee im Deutschen Sportbund einsetzten. Ich wollte deshalb diese Idee auch in Essen verwirklichen. In einer ganzen Reihe von Vorträgen und Referaten vor Vereinsvorständen und Verantwortlichen des Sports habe ich möglichst versucht, für diese Idee zu werben, um Mitkämpfer zu gewinnen. Diese Versuche darf man ebenfalls als durchschlagende Misserfolge bezeichnen. Weder wollten die meisten Vereine damals mitmachen, noch sahen sie die Notwendigkeit des Zweiten Weges auch nur ein, noch hätten sie es irgendwie gekonnt. Die Antwort der Vereine war fast immer die gleiche: «Wir versperren uns ja nicht gegen neue Mitglieder, zu uns kann doch jeder kommen und bei uns mitmachen.» Wir wissen leider wie dieses «Mitmachen» aussah. Weil das falsch war, ist es ja zum Teil zum Zweiten Weg im Sport gekommen. Ein anderer Einwand war: «Ja, wer soll denn das bei uns machen; wir haben doch keine geeigneten Mitarbeiter und die wenigen, die wir noch haben, reichen für unseren Vereinsbetrieb gerade aus.»

In der Zeit, in der wir uns um alle diese Fragen mühten, kam uns ein günstiger Umstand zu Hilfe. Der Deutsche Turnerbund entschloss sich, sein Deutsches Turnfest 1963 in Essen abzuhalten. Sie wissen, ein Deutsches Turnfest ist eine der grössten sportlichen Veranstaltungen, die im aktiven Mittun die breitesten Schichten anspricht. Zwischen 20 000 bis 40 000 Turner aller Altersschichten beteiligen sich an den eine Woche lang dauernden Massenwettkämpfen und vielseitigen Vorführungen. Mittels dieses Festes, das immer eine ein- bis zweijährige Vorbereitungszeit braucht, konnten wir viel für die Werbung und für das Verständnis der Leibesübungen erreichen. Das ganze Fest stand unter dem Motto:

«Kommt, macht alle mit!»

Auch sonst profitierte Essen davon. Es wurden zum Beispiel für beinahe 20 Millionen DM Sportstätten gebaut, die wir sonst nie bekommen hätten.

Wir begannen damals auch im Hinblick auf die von uns erhofften Folgen des Festes mit einer Massnahme, die sich später als entscheidend und gut herausstellte, nämlich mit einer Übungsleiter-Ausbildung. Denn, wenn wirklich die von uns erhofften «Massen» nun in die Vereine kommen würden, um mitzumachen wie wir sie aufgefordert hatten, dann mussten auch für diesen Zweck ausgebildete Vereinsübungsleiter da sein. Im Frühjahr 1962 begann dann auch der erste Lehrgang mit über 60 Teilnehmern, der über 130 Stunden dauerte und an dem sich laufend neue Lehrgänge bis heute anschlossen. Im nächsten Jahr schon konnten wir mit über 100 ausgebildeten Übungsleitern die Auswirkungen des Turnfestes abwarten. Und diese Auswirkungen waren im Erfolg grösser als wir erwartet hatten.

Unter anderem richtete das Sportamt Jedermann-Sportkurse ein, die ebenfalls unter dem Motto «Kommt, macht alle mit» standen. Die in der Zeitung angekündigten Kurse waren in 3 Tagen ausgebucht. Und das ging genauso mit einigen Nachankündigungen. Durch begrenzte Haushaltmittel und durch fehlende freie Übungsstätten war damals unseren Bemühungen eine Grenze gesetzt.

Zu den von uns eingerichteten Jedermann-Sportkursen ist es seinerzeit auch aufgrund von Meinungserforschung in der Bevölkerung gekommen. Das generelle Ergebnis war, dass vielmehr Menschen als erwartet grundsätzlich bereit waren irgendwelche Leibesübungen zu betreiben. Als Gründe für ihr Nichttun wurden u. a. angegeben:

«Dass man keine Verpflichtungen oder Vereinsbindungen eingehen wolle;

dass man keinen Leistungssport betreiben wolle oder kann und schon gar nicht an allen sonntäglichen Vereinssportfesten teilnehmen wolle;

dass man im Verein in lang bestehende Gruppen hereinkommt, in denen sich jeder kennt, man selber aber fremd ist und sich niemand um einen kümmert;

dass die andern alle schon etwas können und es zu lange dauert um aufzuholen und anerkannt zu werden;

dass es Kontaktschwierigkeiten gibt und man sich je älter je schwieriger anschliesst;

dass man Komplexe hat, z. B. wegen fehlender Leistungen oder Körperformen.

Dagegen fand man, dass allgemein wenig gegen eine zeitlich beschränkte Bindung eingewandt wurde.»

Schliesslich gibt es ja auch 95 000 Menschen, die sich jährlich in Sportkursen der Volkshochschulen betätigen. In den folgenden Jahren stieg dann die Anzahl der Jedermann-Sportkurse von 11 auf über 120 an. Teilnehmer waren vorwiegend ältere oder berufstätige Menschen und von ihnen mehr Frauen als Männer. Eine Ausnahme bildeten die Mutter-und-Kind-Kurse, die eine grosse Nachfrage hatten.

Es gab so Kurse für
berufstätige Männer und Frauen
Frühaufsteher
Hausfrauen
Vorbereitung für das Sportabzeichen
Mutter und Kind
Kanu
Rudern
Tennis und
Ehepaar-Turnen.

Mit Freude darf festgestellt werden, dass die Idee des Jedermannsports nun auch bei vielen Vereinen Einzug gehalten hat. Einen Einfluss darauf nehmen sicher die Erfolge des Jedermannsports, die ausgebildeten Übungsleiter und die allgemeine Werbung für diese Idee durch den Sport selbst. Eine Reihe unserer eingerichteten Kurse konnte in voller Zusammensetzung mit ihrem Übungsleiter in die Obhut von Vereinen übergeben werden. Heute wirbt ein gemeinsamer Prospekt für alle Jedermannkurse in Essen.

Wenn man nachträglich die Auswirkungen des Deutschen Turnfestes von Essen betrachtet, so kann man feststellen, dass der Mitgliederzuwachs in den Vereinen über 10 000 liegt und dass viele vereinsunwillige Bürger über die Jedermann-Sportkurse den Weg zu den Leibesübungen gefunden haben.

Abschliessend möchte ich noch kurz auf einige kleine aber erfolgreiche Massnahmen hinweisen:

1. In Essen wurde in Zusammenarbeit mit den Schulen eine Reihe von Neigungsgruppen eingerichtet, bei denen über das Sportamt die Fachlehrer honoriert werden. Turnen, Schwimmen und Leichtathletik als

Talentförderungsgruppen und Fechten, Tennis, Badminton und Kanu als Sportarten, die schulfremd sind. Tennis erfreut sich des grössten Zuspruchs. Hier spielen fast alle Höheren- und Realschulen sowie 14 Volksschulen.

2. In den Ferien veranstalten wir je nach Jahreszeit Fachkurse in Leichtathletik, Turnen, Volleyball, Basketball, Schwimmen und Rudern. Hierbei kommen die Jungen und Mädel morgens zur Sportstätte. Sie erhalten auch ein Mittagessen und gehen am späten Nachmittag wieder nach Hause; oder wir arbeiten nur vormittags mit ihnen. Sie sollen in diesen Kursen mit den gewählten Fachsportarten bekanntgemacht werden und eine technische Grundlage erhalten.

   Wir verpflichten hierzu nur erstklassige Lehrer, damit die Kurse attraktiv für die Jugend sind.
   Dann veranstalten wir in den grossen Sommerferien jeweils einen 14tägigen Jungen- und einen Mädellehrgang. Hierbei betonen wir den Feriencharakter. Die Jugendlichen wohnen hierbei im Regattahaus am Baldeneysee. Bei diesen Kursen sollen sie vor allem die Vielseitigkeit des Sports kennen lernen.

   Hier betreiben wir Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen, Spiele aller Art, Trampolin, Rudern, Kanu, Tennis; ja wir besuchen Reitinstitute und Golfplätze.

   Diese Ferienkurse haben sich als Anreiz für den Sport sehr bewährt.

3. Neben diesen Ferienlehrgängen für Schüler gibt es dann noch sogenannte «Mütter-Sportfreizeiten». Eine Woche lang wohnen die Frauen hierzu im Regattahaus, wo sie sich durch leichte sportliche Betätigung erholen sollen. Sie wandern, treiben Gymnastik, befassen sich mit Körper- und Gesundheitspflege, sie tanzen und schwimmen. Die Mütter-Freizeiten erfreuen sich grosser Beliebtheit. In diesem Jahr hat auch der Versuch einer Väter-Freizeit mit Erfolg stattgefunden.

Mit diesen Ausführungen habe ich Ihnen von den Bemühungen einer Stadt berichtet, die den Sport und die Leibesübungen mit in ihre Konzeption, eine «soziale Stadt von morgen» zu werden, mit einbezogen hat. Der sichtbare Erfolg des Aufstiegs konnte aus den statistischen Zahlen des Essener Sports abgelesen werden, wo sich von 1950 bis 1968 die Vereine von 210 auf 386 und die Mitglieder von 45 000 auf 84 000 erhöht haben. Hier zuzurechnen sind dann noch die vielen freien und wilden, zum Teil Betriebssportgruppen und die Teilnehmer an den Jedermann-Sportkursen. Betrachten wir das nur als einen Anfang und lassen Sie uns hoffen, dass wir noch weiter in die dem Sport abseits stehenden Kreise der Bevölkerung eindringen können, um noch mehr Menschen Erholung und Gesundheit durch regelmässige Leibesübungen anbieten zu können.

Laufbahn eines «Sportfreundes»

Heinz Rein

Seine ersten Eindrücke vom Sport gewann er, selber noch auf kurzen, aber strammen Beinen stehend und an der Hand seiner Mutter, am Rande einer Wiese, auf welcher ein paar Knaben einen Ball hin- und herschlugen. Er machte zwar nicht den Versuch, sich am Spiel zu beteiligen, aber er verfolgte den Flug des Balles mit lebhaften Augen, stiess Schreie des Jubels oder der Enttäuschung aus und war kaum zu bewegen, den Spaziergang fortzusetzen.

Später, als ihm die Möglichkeit verliehen war, seine Gedanken in Worte umzusetzen, begnügte er sich keineswegs mit dem Zusehen und der unartikulierten Äusserung seiner Gefühle. Zwar stand er noch immer am Rande irgendeiner Wiese oder am Ufer eines Flusses, aber da er nun die Gabe der Sprache besass, bedachte er die Sportler mit lauten Rufen des Lobes oder des Missfallens.

Noch ein wenig später war er sogar in der Lage, Ratschläge und Auskünfte zu erteilen, auch wenn sie nicht erbeten worden waren. Er erntete nicht immer den Dank, auf den er Anspruch zu haben glaubte, aber das bekümmerte ihn nicht. Das Gefühl, es besser zu wissen, weil er als Zuschauer ja die grössere Übersicht hatte, dieses Gefühl liess ihn gewisse Unarten, die junge Sportler nun einmal an sich haben, geduldig ertragen.

Dann kam er in die Schule und lernte lesen. Damit erschloss sich ihm die Welt des Sportes in ihrer ganzen Grösse und Vielfalt — aus dem Sportteil der Zeitung nämlich, die seine Eltern hielten. Da er ein gutes Gedächtnis sein eigen nannte, lernte er rasch die Namen der berühmten Fussballspieler, Boxer, Radfahrer, Leichtathleten, Schwimmer und Turner und kannte bald ihre Rekorde, die Zahl ihrer Meisterschaften und was es sonst noch Wissenswertes gab. Er verstand es geschickt, seine Kenntnisse anzubringen, und erfreute sich unter seinen Mitschülern eines gewissen Ansehens, nur eines gewissen, weil seine sonstigen Leistungen ein wenig zu wünschen übrig liessen.

Zum ersten Male blieb er sitzen, weil er Sinus und Cosinus nicht auseinanderzuhalten vermochte und der Syntax der lateinischen wie seiner Muttersprache nur unvollkommen mächtig war. Dafür kannte er aber genauestens die Regeln fast sämtlicher Sportarten und vermochte auf Anhieb zu sagen, wer bei der Olympiade 1906 in Athen dritter im Weitsprung geworden war und mit welcher Leistung oder wer 1908 im Länderspiel Deutschland gegen England halbrechts gespielt und wer die Tore geschossen hatte.

Sein grosses Wissen verhalf ihm frühzeitig zu bestimmten Ehren. Man bat ihn nämlich, als Schiedsrichter beim Fussball, Handball und Tennis aufzutreten, Stoppuhren und Messbänder zu bedienen, Runden zu zählen und Sportgeräte zu verwalten. Er kam allen diesen Anforderungen stets sofort und gewissenhaft nach. Dennoch gab es häufig Beanstandungen. Sie bezogen sich nicht etwa auf seine Tätigkeit als solche, sondern lediglich auf sein Auftreten. Es kann nicht geleugnet werden, dass seine Gestik, Mimik und Haltung recht deutlich Herablassung, Überlegenheit und Unduldsamkeit ausdrückten, und das haben junge Sportler nicht gern. Beliebt war er also nicht. Dass man ihn dennoch immer wieder aufforderte, als Schiedsrichter